

Rede zum Geschäftsjahr 2005 - Eva Eichstaedt



Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung
Oberhausen e.V.

Mitgliederversammlung 29.10.2006

**Große Veränderungen
finden immer zuerst
im Kopf statt !**

Folie 1

Liebe Mitglieder und Freunde der Lebenshilfe!

Ich möchte heute anknüpfen an das Vorwort unseres Geschäftsberichtes, den Sie vor zwei Wochen erhalten haben.

Wir sagen, dass wir unsere Kinder zu sehr behüten, dass der Schutzraum, den wir aufgebaut haben, sie letztlich doch einengt und in ihrer Entwicklung hemmt. Das ist eine neue Sichtweise, die möglicherweise auch zuerst einmal schmerzt, weil wir grundsätzlich unseren Kindern ein gutes Leben ermöglichen wollen.

Wir möchten mit dieser Äußerung keine neuen Vorwürfe in die Welt setzen! Grundsätzlich gilt, dass wir tatsächlich das Beste für unsere Kinder erreichen wollen. Und so ist auch diese Entwicklung zu verstehen, eine Entwicklung, die aus neuen Leitideen entstanden ist.

Dabei müssen wir aber auch Verständnis dafür haben, wenn Eltern nicht loslassen können.

Dies wurde mir deutlich, als Frau Müller-Erichsen in ihrer Rede auf der Mitgliederversammlung unserer Bundesvereinigung darauf aufmerksam machte, dass insbesondere die Kriegsgeneration gefühlsmäßig nicht genügend Vertrauen in Institutionen hat, dass diese in der Lage seien, ihre Kinder richtig zu verstehen. Und bundesweit lebt der größte Teil der Mitarbeiter/Mitarbeiterinnen noch zu Hause bei den Eltern und ein großer Teil von ihnen wird sogar von den Eltern wiederum gebraucht. In Einzelsituationen ist diese Einstellung sogar nachvollziehbar, da es sich manchmal um behinderte Menschen handelt, die sich nie in Werkstätten integriert haben und daher nur ihr Zuhause kennen. Dies ist die eine Seite.

Auf der anderen Seite haben sich aber inzwischen die Einstellungen über Behinderung gewandelt. Die betroffenen Menschen mit Behinderung, die in ihren Fähigkeiten und Bedürfnissen so unterschiedlich sind wie die durchschnittliche Bevölkerung, beginnen selbstbewusster zu werden und wie Sie wissen, immer mehr die Gelegenheit wahrzunehmen, sich zu Wort zu melden. Dies wird von der Lebenshilfe bundes- und landesweit ausdrücklich unterstützt, wobei gesehen wird, dass Menschen mit Behinderung auch Gelegenheit gegeben werden muss, sich fortzubilden.

Die Leitideen haben sich gewandelt. Die bisherigen Prinzipien Normalisierung und Integration sind noch zu begrenzt. Sie sind zu begrenzt, weil sie einseitig versuchen, den geistig behinderten Menschen in die Gesellschaft einzugliedern.

- **Nur der Mensch mit Behinderung soll sich ändern, aber nicht die Gesellschaft.** –

Und Normalisierung wird angestrebt durch den Versuch, behinderte Menschen an „normale“ Lebensstandards nichtbehinderter Menschen anpassen zu wollen. Dabei sind wiederum all die ausgeschlossen, die sich nicht verändern können.

– **Nicht alle Menschen mit Behinderung sind also durch das Normalisierungsprinzip zu integrieren!** -

Hieraus haben sich die heutigen Leitideen, für die sich auch die Bundesvereinigung der Lebenshilfe einsetzt, entwickelt.



Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung
Oberhausen e.V.


Mitgliederversammlung 29.10.2006

- **Selbstbestimmung**
- **Teilhabe**
- **Inklusion**

Folie 2

Selbstbestimmung umfasst die „Führung über das eigene Leben“ sowie die „Einflussnahme auf wichtige Entscheidungen“ und Wahl oder Auswahl zwischen verschiedenen Möglichkeiten.

Bestandteile der Selbstbestimmung sind:



Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung
Oberhausen e.V.

Mitgliederversammlung 29.10.2006

Bestandteile der Selbstbestimmung

- **Wahlmöglichkeiten**
- **Kontrolle**
- **Selbstbewusstsein**
- **Umwelt**

Folie 3

1. Wahlmöglichkeiten *bei den Verrichtungen des alltäglichen Lebens, um Zufriedenheit und Lebensqualität zu erfahren*
2. Kontrolle *als Fähigkeit und Möglichkeit, das eigene Leben souverän zu führen - auch mit Unterstützung*
3. Selbstbewusstsein *als Wissen über sich selbst, die eigenen Vorlieben, Wünsche, Bedürfnisse, Stärken wie auch Abneigungen oder Schwächen*
4. Umwelt *als unterstützender Hintergrund, indem der Austausch zwischen dem Individuum und seiner Umwelt ermöglicht wird.*

Teilhabe bedeutet Beteiligung, Mitbestimmung und Selbstverantwortung. Es geht um Teilhabe am gesellschaftlichen Leben, der Betroffene soll Entscheidungen, die sein Leben betreffen, selbst bestimmen. Im Gegensatz zur Teilhabe bestimmen bei einer Teilnahme immer noch die „Professionellen“ und Bezugspersonen die Formen der Beteiligung. Teilhabe heißt aber gemeinsames Tun, Zusammenarbeit und gemeinsames Lernen von behinderten und nicht-behinderten Menschen.

Wo ist Teilhabe möglich?

Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung
Oberhausen e.V. 

Mitgliederversammlung 29.10.2006

Ebenen der Teilhabe

- Individuelle Hilfeplanung
- Institution und Organisation
- Regionale/sozialräumliche Planung
- Kontrolle von Dienstleistungen

Folie 4

Teilhabe ist zu verwirklichen:

1. auf der Ebene der individuellen Hilfeplanung im Sinne einer persönlichen Zukunfts- oder Lebensstilplanung (Mitbestimmung bei der Festsetzung von Unterstützungsangeboten)
2. auf der Ebene der Institutionen und Organisationen (z.B. Heimmitwirkung; Mitwirkung bei der Gestaltung von Einrichtungen, bei der Einstellung von Personal, bei der Planung von Maßnahmen oder Erarbeitung von Vorschlägen durch z.B. Beiräte wie Lebenshilferat o.ä.)

3. auf der Ebene regionaler und sozialräumlicher Planung (z.B. parlamentarische Formen wie Beirat für Menschen mit Behinderung; projektbezogene Beteiligung wie z.B. bei der Fußballweltmeisterschaft oder kommunaler Planungen)
4. auf der Ebene der Kontrolle von Dienstleistungen (z.B. Nutzerkontrolle bei der KoKoBe oder dem Ambulant Unterstützten Wohnen durch einen Ausschuss der Nutzer; Kontrolle der Anbieter durch Fürsprecher, gesetzlicher Betreuer o.a., falls Betroffene nicht für sich selber sprechen können und Unterstützung benötigen)


Daher müssen Mitarbeiter der Behindertenhilfe bereit sein, Menschen mit Behinderung als Entscheidungsträger zu akzeptieren und sie in dieser Rolle unterstützen. Betroffene müssen zur Mitbestimmung hingeführt und zu eigenständig verantwortlichen Entscheidungen befähigt werden, so dass sie auch für ihre eigene Situation Verantwortung übernehmen können.

Nun möchte ich noch kurz auf den letzten Begriff eingehen, der inzwischen auch bei der Lebenshilfe in aller Munde ist und z.B. im Geschäftsbericht im Zusammenhang mit der Arbeit der KoKoBe erwähnt wurde:

Inklusion!

Inklusion kommt aus dem angloamerikanischen Sprachraum und bedeutet „Nicht-Aussonderung“ oder „unmittelbare Zugehörigkeit“.

Inklusion führt die Behindertenhilfe aus ihrem Eigenleben heraus in eine „Bürgergesellschaft für Alle“.

Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung
Oberhausen e.V. 

Mitgliederversammlung 29.10.2006

Inklusion -> Bürgergesellschaft für Alle

- **Als Bürger akzeptieren und behandeln**
- **Gemeinwesen <-> Mensch mit Behinderung**
- **Soziale Netzwerke fördern und entwickeln**
- **Nichtbehinderte Bürger als Netzwerkpartner**
- **Freiwilligen-Engagement nutzen**

Folie 5

- Alle behinderten Menschen werden nicht wie bisher im Lichte ihres Behindertseins gesehen, sondern als Bürger akzeptiert und behandelt
- Im Rahmen der Gemeinwesenarbeit werden die Ansprüche von Menschen mit Behinderung berücksichtigt (Nahverkehr, öffentliche Dienstleistungen wie Volkshochschulen, Büchereien)
- Soziale Netzwerke werden gefördert (Nachbarschaften, Selbsthilfegruppen, Unterstützungsangebote von Vereinen oder Verbänden, z.B. Treffs zum Erfahrungsaustausch)

- Nichtbehinderte Bürger aus dem sozialen Nahraum, d.h. aus dem Wohnumfeld werden als „Netzwerkpartner“ angesprochen
- Unterstützungsangebote über das Freiwilligen-Engagement und Unternehmensprojekte werden genutzt

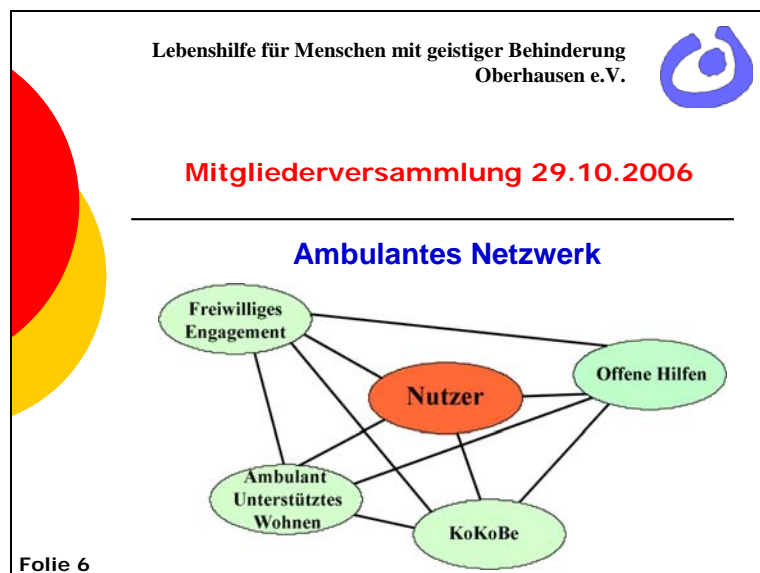
Nimmt man dieses ernst, so muss dies automatisch zu neuen Unterstützungsangeboten für Menschen mit Behinderung führen. Einen Teil dieser Möglichkeiten haben wir schon verwirklicht oder streben ihre Weiterentwicklung an.

Beispiel: Durch die Fußballweltmeisterschaft haben wir Kontakte zu verschiedenen Unternehmen in Oberhausen geschaffen, dazu wird Ihnen Herr Lettkamp gleich etwas sagen.

Im Rahmen der Gemeinwesenarbeit hat der Beirat für Menschen mit Behinderung Angebote wie Verbesserung im Nahverkehr für behinderte Menschen eingefordert, es stehen immer wieder Themen auf der Tagesordnung, die Menschen mit geistiger Behinderung betreffen. Als Lebenshilfe nehmen wir regelmäßig an den Sitzungen teil, und auch der Lebenshilferat als unmittelbarer Sprecher der Menschen mit geistiger Behinderung kann dort seine Vorstellungen präsentieren. (Was er allerdings bisher noch nicht genutzt hat, weil er noch in der Aufbauphase steckt.)

Und die erwähnten Netzwerkpartner finden Sie schon überall: innerhalb der Einrichtungen der Lebenshilfe, der Einrichtungen untereinander, die sich treffen und Unterstützungsangebote aufeinander abstimmen wie KoKoBe, Ambulant Unterstütztes Wohnen, Offene Hilfen und Wohnstätten. Dazu gekommen sind die Freiwilligen, die im Rahmen der Fußballweltmeisterschaft gewonnen werden konnten.

In Oberhausen sind wir dabei, ein tragfähiges, belastbares ambulantes Netzwerk für die individuelle Begleitung zu knüpfen.



Angefangen haben wir vor 10 Jahren mit dem Angebot der Offenen Hilfen. Inzwischen leistet diese Einrichtung, wie Sie wissen, weit mehr als die Unterstützung einzelner Familien. Freizeit und Urlaub sind dazugekommen, die Schulintegration ist als wichtiger Bestandteil ambulanter Unterstützung nicht mehr wegzudenken. Das Büro der Offenen Hilfen ist Anlaufstelle,

um sich Rat zu holen, hält Unterstützungsangebote vor (z.B. Freizeit-Begleitung für Erwachsene mit Behinderung, die noch zu Hause wohnen), informiert über sozialrechtliche Ansprüche und ist behilflich bei der Antragstellung. Vernetzung findet statt durch Informationsveranstaltungen für die Mitarbeiter, durch Treffen der Einrichtungsleiter des Ambulant Unterstützten Wohnens und der Wohnstätten. Zukünftig wird das Persönliche Budget, wofür ab 2008 ein Rechtsanspruch besteht, den Betroffenen voraussichtlich die Möglichkeit geben, Dienstleistungen bei den Offenen Hilfen „einzukaufen“.

Vor zwei Jahren hat sich die Koordinierungs-, Kontakt- und Beratungsstelle, kurz KoKoBe im Trägerverbund von Caritas, Alsbachtal und Lebenshilfe etabliert. Sie ist zentrale Anlaufstelle für Menschen mit Behinderung, um sich über sämtliche Unterstützungsmöglichkeiten und Angebote in ganz Oberhausen zu informieren und um sich Hilfe zu holen bei der Beantragung solcher Angebote. Hier gibt's auch – wie Sie im Geschäftsbericht lesen konnten – einen Treff zum Sonntagsfrühstück und Angebote, mit Begleitung auf Kneipentour oder zu Discoververanstaltungen zu gehen.

Nach der Eröffnung der KoKoBe hat auch die Lebenshilfe Oberhausen mit dem Ambulant Unterstützten Wohnen begonnen. Der Bedarf ist insgesamt ansteigend. Die Lebenshilfe Oberhausen hat im Laufe dieses Jahres noch weitere 9 Nutzer dazu bekommen, so dass inzwischen 24 Personen von uns begleitet werden.

Damit ist das ambulante Netzwerk noch nicht erschöpft. In diesem Jahr hat sich der Vorstand entschieden, für die Gewinnung ehrenamtlich interessierter Menschen eine neue Mitarbeiterin einzustellen. Sie heißt Frau Tatsch-Spieß und ist heute hier, um sich und ihre inzwischen schon erfolgreiche Arbeit vorzustellen. Vorwegnehmen möchte ich, dass die Erweiterung der Hilfen durch Freiwilligenarbeit eine weitere Qualität darstellt und die bewährte Selbsthilfe durch Eltern und Angehörige positiv ergänzt.

Zwei Nutzerinnen des Ambulant Unterstützten Wohnens nehmen z.B. jeweils eine Begleitung zur „Rückenschule“ und zu einer Musikveranstaltung wahr. Oder ein Bewohner des Erika-Krebs-Hauses möchte einfach mal ein Bier trinken gehen, aber nicht mit einer pädagogischen Fachkraft, sondern mit einem Mann, der aus dem Kreis der Freiwilligen zur Verfügung steht.

Es wird in der Zukunft immer mehr darum gehen, professionelle und nicht-professionelle Arbeit zu verknüpfen. Dabei stehen die Interessen und Wünsche der Menschen mit Behinderung immer im Vordergrund, nicht das Erreichen professionell erklärter Ziele. Und daher auch nicht mehr allein die Vorstellungen der Eltern von „einem guten Leben“.

Wir müssen uns ändern und die Angestellten müssen sich ändern in ihrer Rolle, weg vom Betreuen und Behüten hin zum Assistieren und Begleiten. Das bedeutet, dass die Vorstellungen der Menschen mit Behinderung immer im Vordergrund stehen und es Aufgabe der Angestellten ist, zur Umsetzung dieser Vorstellungen beizutragen im Sinne einer dienstleistenden Tätigkeit.

Dieser Weg ist noch ungewohnt und schwierig, da es auch viele Menschen gibt, die nicht sprechen können und man daher Möglichkeiten entwickeln muss, die Vorstellungen dieser Menschen zu erfahren. Ich bin aber davon überzeugt, dass dieser Weg die Selbstständigkeit der Betroffenen und damit vor allem auch ihre Zufriedenheit fördert.

Ich bin jetzt am Ende meiner Ausführungen angekommen und hoffe, dass ich Sie damit nicht überanstrengt habe. Sollte Interesse bestehen, so können Sie diese Ausführungen bei der Geschäftsstelle bekommen.

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.